

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Kassenbote

Der Rassenbote

Kriminalerzählung von W. Kabel

„So, das wäre erledigt“, sagte der Direktor der juristischen Abteilung der großen Lebensversicherungsgesellschaft zu dem jungen Mädchen, dem er soeben einen längeren Bericht auf der Schreibmaschine diktiert hatte.

Grete Manfred, eine zierliche Blondine mit einem feinen, sympathischen Gesichtchen, packte daraufhin die fertigen Blätter zusammen, stülpte den Deckel über die Maschine und wollte sich mit einem bescheidenen „guten Tag, Herr Direktor“ in das Nebenzimmer begeben, wo sie für gewöhnlich mit einigen Kolleginnen arbeitete, als der alte Herr, der wegen seiner stets gleichbleibenden Freundlichkeit bei allen Angestellten recht beliebt war, sie nochmals zurückrief.

„Sie könnten mir einen Gefallen tun, liebes Fräulein“, meinte er mit einer Höflichkeit, die ihm offenbar zur zweiten Natur geworden war. „Ich habe hier einen dringenden Brief, den ich eigentlich schon heute morgen befördern lassen wollte. Ich vergaß es jedoch Bitte, liefern Sie ihn doch an Ort und Stelle ab. Die genaue Adresse steht hier auf dem Umschlag. Am besten, Sie benützen die Linde 69, die Sie bis vor die Türe bringt. Das Fahrgeld will ich Ihnen auch gleich aushändigen. So, und da wir nur bis fünf Uhr Dienststunden haben, lohnt es sich nicht mehr, daß Sie noch einmal in das Bureau zurückkommen. — Ade, denn also, Fräulein Manfred.“

Wenige Minuten später stand Grete Manfred auf der Straße. Vor den Stößen des scharfen Herbstwindes, der staubaufwirbelnd über den Fahrdamm hinsuhr, knöpfte sie das Jackett ihres dunkelgrauen Kostüms, das trotz mancher kleinen Schäden die Eigenheit der Besitzerin verriet, fester zu und begab sich dann nach der nächsten Haltestelle der Straßenbahn.

Im Stillen war sie ihrem Chef, dem gültigen Direktor Brunwald, so recht von Herzen dankbar, daß er ihr heute wieder einmal zwei freudig begrüßte Freistunden verschafft hatte. Denn der Brief hätte doch auch durch einen der vielen Boten, über die die Gesellschaft verfügt, bestellt werden können.

Daß der Direktor sie mit diesem Auftrage betraute, war doch sicherlich nur aus dem Grunde geschehen, um ihr eine kleine Erholung zu gönnen.

Direktor Brunwald schätzte sie als pünktliche, gewandte Arbeiterin: das wußte sie. Schon oft hatte er ihr ähnliche Beweise seines wohlwollenden Interesses gegeben, durch die sie aber nicht etwa selbstbewußter geworden war, sondern nur noch zu gewissenhafterer Pflichterfüllung angepornt wurde.

Nachdem sie den Brief abgeliefert hatte machte sie sich zu Fuß auf den Heimweg.

Die Wohnung ihrer Eltern lag keine Viertelstunde entfernt, und da wollte sie den frischen Herbstnachmittag noch zu einem kurzen Spaziergang benutzen.

Wie sie dann gerade den Bischofsplatz, auf dem große Scharen lärmender Kinder umhertollten, überquerte, wurde sie von einem jungen

Manne angerufen, der auf einer der Bänke in der Nähe des Springbrunnens gesessen hatte.

„Wo kommst du denn jetzt her?“ fragte Fritz Manfred forschend und streckte ihr zum Gruß die Hand entgegen, in die diese jedoch nur widerwillig einschlug.

Er bemerkte ihre zögernde Bewegung nur zu gut. In sein blaßes, verlebtes Gesicht trat ein höhnischer Ausdruck.

„Du kannst mir schon ruhig, wie sichs unter Geschwistern gehört, guten Tag sagen,



„Wo kommst du denn jetzt her?“ fragte Fritz Manfred forschend und streckte ihr zum Gruß die Hand entgegen

besonders, wenn man sich seit Wochen nicht mehr gesehen hat“, meinte er spitz.

„Oder gehörst du auch zu den Menschen, die einem reuigen Sünder einen Fehltritt nie vergessen? Zu deiner Beruhigung will ich dir nur gleich sagen, daß ich das alte Bummel- leben, nachdem Vater mich als ungeratenen Sohn vor die Tür gesetzt hat, aufgehoben habe, und mir seit einem Monat bei dem Spediteur Engelke als Kutscher mein Brot redlich verdiene.

Dort kann ich wenigstens meine Vorliebe für Pferde, die ich früher leider meistenteils auf Rennplätzen betätigte, praktisch entfalten.“

Sie waren inzwischen in eine stille Seiten- straße eingebogen und gingen langsam neben- einander her. Grete hatte sich nach der ersten Ueberraschung inzwischen wieder so weit gesammelt, daß sie jetzt an den Bruder die Frage richten konnte, die sich ihr notwendig aufdrängen mußte.

„Kutscher bei der Speditionsfirma Engelke! Und da gehst du jetzt schon nachmittags 4 Uhr in deinem besten Anzug spazieren?“ meinte sie mißtrauisch.

Er runzelte ärgerlich die Stirn.

„Ich hatte auf dem Bürgermeisteramt zu tun“, erwiderte er barschen Tones. „Da habe ich mir von Mittag an freigenommen. Deine Zweifel an meiner Aufrichtigkeit sind also höchst überflüssig. Meinetwegen erkundige dich doch bei Engelke, ob ich dort nicht schon vom Ersten ab arbeite.“

Gretes Argwohn war nun wirklich zerstört.

„Ich glaube dir ja, Fritz“, sagte sie freund- lichen Tones. „Daß man nicht sofort alles für bare Münze nimmt, was du sprichst, kannst du einem nach den Erfahrungen, die wir mit dir gemacht haben, wohl nicht verargen. Aber ich will dich nicht kränken.“

Wenn einer über diese Aenderung zum Bes- sern in deiner Lebensführung von Herzen froh ist, so bin ich's. Auch den Eltern will ich davon erzählen. Hat Vater erst gesehen, daß es dir mit dem neuen Lebenswandel wirklich ernst ist, so wird er sicherlich alles Bewesene gerne vergessen.

„Aber wo wohnst du denn jetzt eigentlich Fritz?“ fuhr sie nach kurzer Pause fort, als er auf ihre letzte Bemerkung nicht gleich etwas entgegnete.

„In der Kleiststraße 33, bei einer Witwe“, antwortete er bereitwillig.

Und dann begann er ganz begeistert zu er- zählen, wie er bei Engelke die seiner Obhut anvertrauten Pferde bereits in diesen vier Wochen prächtig aufgefüttert habe, sprach auch von seiner sonstigen Tätigkeit, die seiner Schilderung nach anstrengend sein mußte.

Als dann auch dieses Thema erschöpft war, begann er sie nach dem Ergehen ihrer Eltern und ihrer gemeinsamen Bekannten auszufragen.

„Ich fühle mich manchmal doch recht ein- sam, seit ich von euch fort bin“, meinte er im Laufe des Gesprächs.

„Auch das Essen in der Kneipe schmeckt mir nicht. Vielleicht erlaubt Vater, daß ich wieder zu euch zurückziehe. Du kannst ja mal sehen, wie er darüber denkt. Vielleicht schreibst du mir gelegentlich ein paar Zeilen. Vergiß nicht, Kleiststraße 33, bei Witwe Lederer — ja, Lederer. Was ich fragen wollte. Wie steht eigentlich deine Sache mit Ernst Hartung? Will dessen Mutter noch immer nichts von eurer Verlobung wissen?“

Grete seufzte traurig auf.

„Frage lieber gar nicht danach. Ich fürchte, dieser Herzenswunsch wird mir nie in Erfüllung gehen.“

Er begann schnell von etwas anderem zu sprechen. So viel Zartgefühl schien er doch zu besitzen. Erst in der Nähe der Pionierstraße, wo der Buchbindermeister Mansfred in einem Gartenhause eine Zwei-Zimmerwohnung seit Jahren inne hatte, trennten sich die zwei Ge- schwister dann mit beinahe herzlichem Händedruck.

Als Grete das zugleich als Arbeitsraum dienende Wohnzimmer betrat, fand sie die Eltern wie immer, in eifrigster Tätigkeit. Die Mutter, eine korpulente, kleine Frau, mit müdem, schnell gealtertem Gesicht, hantierte mit dem Kleister- pinsel herum und bestrich die Rücken der in großen Rahmen eingespannten, noch decken- losen Bücher.

Der alte Mansfred war eben dabei, mit der Maschine eine andere Serie frisch gebundener Bücher zu beschneiden. Man merkte es seinem ganzen Aeußern an, daß das Leben ihm hart mitgespielt und keine Enttäuschungen erspart hatte. Seine gebückte, fast schon greisenhafte Haltung, die trüben Augen und die leicht zit- ternden Hände redeten eine deutliche Sprache.

Wie jetzt seine Tochter ihn mit warmer Herzlichkeit begrüßte und ein unterwegs gekauftes Päckchen Tabak vor ihn hinlegte — auch Frau Manfred war mit einer Düte billigen Konjekts bedacht worden — flog ein frohes Leuchten über sein welches Antlitz.

„Kind, Kind! Wie leichtsinnig!“ wehrte er, allerdings mit freudigen Augen, ab.

„Laß nur, Vater“, sagte sie, ihm zärtlich den Arm auf die Schulter legend. Auf die eine Mark kommt es mir wirklich nicht an, zumal ich — ja denkt euch — wieder Zulage bekommen habe — ganze zehn Mark! Ich stelle mich jetzt am besten von allen Tipp-Damen bei uns.“

Damit holte sie ihre Börse hervor und zählte vierzehn Zehner-Scheine auf den Arbeitstisch hin, von denen sie dann zwölf der Mutter in die Hände drückte — ihren Beitrag gemeinsamer Wirtschaftsführung.

„Was, Vater, wenn wir nicht die Grete hätten“, sagte Frau Manfred ganz gerührt und schloß das Geld in ein kleines Kästchen ein, welches sie dann zwischen einigen großen Wäschestücken in der obersten Kommodenschublade verbarg.

„Nachher will ich gleich zum Hausverwalter gehen und die Miete bezahlen“, meinte sie, zu ihrer Arbeit zurückkehrend.

„Von diesem Monat ist auch noch ein Rest von zwölf Mark geblieben. Dann brauche ich mich nicht mehr jeden Tag mahnen lassen, und die Hartung von nebenan wird mich nicht mehr so höhnisch anlächeln, wenn sie mir auf der Treppe begegnet — die aufgeblasene Person!

Als ob wir nicht ebenso ehrlich schusteten wie sie! Daß Vaters Krankheit uns in Schulden gebracht hat, dafür können wir doch nichts.“

Das junge Mädchen hatte sich inzwischen ein einjaches Hauskleid übergeworfen, eine große Schürze vorgebunden und half jetzt der Mutter, die die gehefteten Bücher in die Deckel einzukleben begann.

Hierbei erfuhren die Eltern dann auch von der Begegnung mit Fritz auf dem Bischofsplatz.

„Wenn der Junge sich wirklich wieder an ordentliche Arbeit gewöhnt hat“, meinte Meister Manfred bedächtig, „so habe ich nichts dagegen, daß er zu uns zieht. Erst wollen wir aber noch abwarten. Solche Anläufe zur Besserung hat er bereits ein paarmal gemacht.

Leider hielt's nie lange an. Aber hoffen wir das Beste“.

Nach einer Stunde fleißigen Schaffens begab sich Frau Manfred dann zu dem Hausverwalter hinab. Es dauerte eine geraume Weile, bis sie zurückkehrte.

Und ganz aufgeregt war sie, als sie wieder ins Zimmer trat. Neben der Mietsquittung hielt sie eine Zeitung in der Hand.

„Ein Unglück, Grete — Ernst Hartung —“ Ihr versagte vor Erregung die Stimme.

Schon hatte das junge Mädchen ihr die Zeitung förmlich aus der Hand gerissen.

Das wurde ein trauriger Abschluß dieses bisher so gut verlaufenen Tages.

Der alte Monteur Hartung stopfte nachdenklich den Tabak in seiner kurzen Pfeife mit dem Daumen fest. Dann tat er rasch einige schnelle Züge, daß der glimmende Brand, leicht knisternd, weiterfraß, und schaute kopfschüttelnd zu seinem Sohne hinüber, der ihm gegenüber am Tische unter der brennenden Hängelampe saß.

„Trotzdem werden sie's dir nicht glauben, Ernst. Sie tun nur so. Und immer werden sie hinter dir her sein, dich belauern und jeden deiner Schritte bewachen.“

Und nach einer Pause fügte er hinzu:

„Daß auch gerade dir das passieren mußte — was wird nur die Mutter sagen?“

Ernst Hartung, der um den Kopf einen festen Gazeverband trug, so daß man von seinem vollen, krausen Haar nichts sehen konnte, und sein Gesicht unter dieser weißen Kappe krankhaft bleich erschien, schaute finster vor sich hin.

„Ich hoffe, die Mutter wird von meiner Schuldlosigkeit ebenso fest überzeugt sein, wie du“, meinte er dumpf.

Und dann reckte er in plötzlich auflodernder Erregung die Arme aus und knirschte zwischen den Zähnen hervor:

„Wenn ich den Kerl hier zwischen meinen Fäusten hätte, der mir das angetan, ich würde ihn . . .“

Er stockte und griff mit der Hand nach dem Hinterkopf.

Ein wütendes Stechen in der Wunde mahnte ihn, daß er sich vorläufig möglichst ruhig verhalten müsse.

Der Alte rauchte schweigend vor sich hin. Es gab über die traurige Geschichte kaum noch etwas zu besprechen.

Seit er vor einer Stunde aus der Fabrik heimgekehrt war, hatten sie ja von nichts anderem geredet.

Ernst Hartung nahm jetzt zum so und so vielen Male die Zeitung zur Hand und überlas wieder Wort für Wort den gesperrt gedruckten Artikel auf der ersten Seite.

„Ueberfall auf einen Kassenboten — 23 500 Mark geraubt“, stand da auffallend groß als Uberschrift und darunter:

„Als heute mittag gegen 11 Uhr der Kassenbote Ernst Hartung der Molkereigroßhandlung Warnach auf einem Geschäftsgang den dunklen Flur des Hauses Winterfeldstraße 24 passierte, wurde er von einem unerkannt entkommenen Täter von hinten zu Boden geschlagen und der Ledertasche beraubt, in der sich 23 500 Mark in Papiergeld u. Silber befanden. Der Kassenbote hatte eine nicht unbedeutende Wunde am Hinterkopf davongetragen und mußte auf die nächste Polizeistation gebracht werden, wo er sich jedoch bald erholte.

Dann folgten in kleinerem Druck folgende nähere Angaben:

„Zu dem aufsehenerregenden Raubfall erzählen wir noch verschiedene Einzelheiten. Die Firma Warnach unterhält in der Stadt 23 Filialen. Dem dort beschäftigten Personal wird das Gehalt am letzten des Monats durch den Kassenboten der Firma, Ernst Hartung, ausbezahlt.

Dieser steht seit vier Jahren bei der Molkereigroßhandlung in Dienst und erfreut sich des vollsten Vertrauens seines Chefs. Wie regelmäßig jeden Monat, sollte er auch heute vormittag die Filialen aufsuchen und die Gehälter den Angestellten gegen Quittung aushändigen, außerdem auch noch einige größere Einzahlungen bei der Post erledigen.

Im ganzen bekam er 23 500 Mark mit, die er in eine mit einem Riemen zum Umhängen versehene verschleißbare Ledertasche packte.

Um sich den Weg nach der nächsten Filiale abzukürzen, benutzte er einen Durchgang von der Bleibtreu- nach der Winterfeldstraße, der über den Hof der Expeditionsfirma Engelke und weiter durch das Haus Winterfeldstraße 24 führt.

Als er den langen, dunklen Flur dieses alten Gebäudes passierte, erhielt er plötzlich von rückwärts einen starken Schlag auf den Kopf, so daß er für Sekunden die Besinnung verlor und kraftlos gegen die Wand taumelte.

Diesen Moment benutzte der Angreifer, durchschnitt den Lederriemen und eilte mit der wertvollen Tasche davon.

Als Hartung sich soweit erholt hatte, um Hilfe herbeirufen zu können, war der Täter längst verschwunden.



Ernst Hartung nahm jetzt zum so und so vielen Male die Zeitung zur Hand und überlas Wort für Wort

Herbeieilende Einwohner des Hauses benachrichtigten die Polizei, die dann den noch immer halb betäubten Kassenboten nach der nächsten Revierwache brachte, wo ein Arzt ihm die etwa 7 Zentimeter lange Wunde am Hinterkopf vernähte.

Gleichzeitig wurden die Recherchen nach dem Täter mit allem Eifer aufgenommen, die jedoch bisher ohne Erfolg geblieben sind.

Man steht in diesem Falle insofern vor einem Rätsel, als es vorläufig völlig unerklärlich ist, nach welcher Seite hin sich der Räuber auf seiner Flucht gewendet

haben kann. Denn auf dem Hofe des Expeditionsgeschäftes waren um die betreffende Stunde mehrere Arbeiter mit dem Reinigen der Möbeltransportwagen beschäftigt.

Sie haben aber mit Ausnahme des Kassenboten Hartung einen Fremden ebenso wenig über den Hof gehen sehen, wie die Steinseher, die gerade vor dem Hause Winterfeldstraße 24 den Bürgersteig ausbesserten, einen Mann bemerkten, der zu der fraglichen Zeit aus der Haustür von Nr. 24 trat.

Und nur diese beiden Wege hätte der Täter benutzen können. Auch sonst sollen noch meh-

reere Momente vorliegen, die dringend der Aufklärung bedürfen.

Hartung ist, nachdem er sich genügend erholt hatte, sofort von einem Kriminalkommissar vernommen worden, konnte aber nichts Wesentliches mehr angeben.

Anscheinend zieht die Polizei jedoch seine Angaben stark in Zweifel, zumal die Wunde an seinem Hinterkopfe eine so merkwürdige Lage hat, daß sie nach Ansicht des Arztes kaum von einem von rückwärts geführten Schläge herrühren kann.

Jedenfalls darf man auf den weiteren Ausgang der polizeilichen Untersuchung recht gespannt sein. Die Firma Warnach teilt uns noch kurz vor Redaktionsschluß mit, daß sie auf die Ergreifung des Täters und für die Wiederherbeischaffung des Raubes eine Belohnung von 500 Mk. aussetzt.

Eben war Ernst Hartung mit der Lektüre dieser Sensationsnachricht, die ihn nur allzusehr anging, fertig geworden, als sich die nach dem Flur führende Tür öffnete und hastig eine ältere, hagere Frau in die Stube trat.

„Das ist ja eine schöne Geschichte“, begann sie schon, als sie kaum die Türe ins Schloß gedrückt hatte, mit erregter Stimme.

Sie kam jetzt dicht an den Tisch heran, und sich mit beiden Händen auf die Platte stützend und den verlegen vor sich hinschauenden jungen Mann scharf fixierend, fuhr sie fort:

„Wie kann man nur so unvorsichtig sein, Ernst! Wenn man so viel Geld bei sich trägt, meidet man alle Orte, wo einem vielleicht aufgelauert werden könnte. Aber, natürlich . . . Mit den Jahren wird man gleichgültig. Man gewöhnt sich daran, daß einem solche Summen anvertraut werden bis dann eines schönen Tages das Unglück da ist.

23 500 Mark noch dazu, ein Vermögen! Na, ich habe dich genug gewarnt. Und mir werden es hoffentlich die Herrschaften, bei denen ich nun schon jahrelang schneiden gehe, nicht nachtragen, daß unser ehrlicher Name so vor allen Leuten bloßgestellt wird.

Da ist ja auch schon die Abendzeitung; wie sein darin angedeutet ist, daß die ganze Geschichte womöglich nur von dir erfunden sein könnte und du selbst vielleicht dieser spurlos verschwundene Raubgefelle bist. Eigentlich müßte man den Zeitungsschreiber wegen Beleidigung verklagen.“

Endlich ebte der Wortschwall ab. Ernst Hartung war bei den Vorwürfen der Mutter, deren teilweise Berechtigung er nur zu gut einsehete, die helle Röte ins Gesicht geschossen. Jetzt meinte er festen Tones, indem er offen zu ihr aufblickte:

„Ich habe gleich gefürchtet, daß du für mich kein Wort des Bedauerns übrig haben würdest, Mutter. Seitdem die Geschichte mit der Grete Manfred spielt, sind wir uns fremd geworden. Du hast es mir nicht vergeben, daß ich deinen Wünschen hinsichtlich der Wahl meiner späteren Lebensgefährtin nicht nachkam. Das muß endlich einmal ehrlich gesagt sein. Du hast das eine ganz vergessen, Mutter, daß nämlich ich es bin, der mit meiner späteren Frau ein langes Leben zusammenbleiben muß, nicht du.“

Wer dir gefällt, braucht mir noch lange nicht zuzusagen. Doch, ich will mich nicht wieder ereifern. Ich habe heute gerade genug Aufregungen gehabt.“

Frau Hartung hatte bei Erwähnung der Heiratsangelegenheit die etwas schmalen Lippen auseinandergekniffen.

Für ihren energischen, zur Tyrannei neigenden Charakter war es etwas ganz Unerhörtes gewesen, als ihr einziger Sohn ihr plötzlich gezeigt hatte, daß er als erwachsener Mensch auch seinen eigenen Willen habe und sich ihr nicht mehr blindlings unterzuordnen gedenke. Diese Widersegllichkeit reizte sie um so mehr, als sie ihren Mann vom ersten Tage der Ehe an stets vollständig bevormundet hatte, ein Vorgehen, das jedoch ihrem früher recht leichtsinnigen und lockeren Gatten gegenüber nicht ganz unberechtigt gewesen war.

Dank ihrer Sparsamkeit und ihres Fleißes waren dem kleinen behaglich eingerichteten Hartung'schen Heim Tage der Sorge erspart geblieben. Noch mehr — auf der Sparkasse hatte man einen recht ansehnlichen Notgroschen und auch sonst brauchte man sich, sehr zum Neide der Nachbarn, nichts abgehen zu lassen.

Allerdings wußte Frau Martha Hartung recht gut, was sie wert war. Dieses Selbstgefühl war bei ihr fast zu stark ausgebildet und vergrößerte nur noch ihr Streben nach unumschränkter Herrschaft im Hause.

So mußte es denn, als ihr Sohn aus seiner Neigung zu der Tochter des Flurnachbars, dessen Familie sie stets nur wegwerfend als „ausgepändetes Pack“ bezeichnet hatte,

kein Gefühl
füßen zum
hatte sie
Vertrauen
160 Mark
hatte ich
Geld ich
Wirtschaft
einige gew
den müßte
Du hast
überwunden
Jetzt
„Mei
hast?“
„W
ahren,
Geheim
in die
und m
über de
vorlos.
Grete
wirst, die
jetzt noch
müssen.
de ich
ans Be
ge der
denher
wur na
schimpf
auf m
fer B
von die
man
hinter
gel hat
Anficht
Bater
jetzt
Mein
„D
gefällt
und m
D
fin.
von
ringe
C
jetzt
Wich

kein Fehl weiter machte, zu ernstern Zusammenstößen zwischen Mutter und Sohn kommen. Hatte sie doch mit ihrem Einzigem, der in seiner Vertrauensstellung bei Warnach schon jetzt seine 160 Mark verdiente, ganz andere Pläne gehabt. Er sollte auf jeden Fall reich heiraten. Geld sah sie ebenfalls als den Gipfel aller Glückseligkeit an. Und sie war sich auch schon einig geworden, wer ihre Schwiegertochter werden müßte.

Da kam diese furchtbare Enttäuschung. Die überwand sie so leicht nicht.

Jetzt lachte sie etwas spöttlich auf . . .

„Meinst du, nur du hast Aufregungen gehabt?“ sagte sie schroff.

„Mir ist der Schreck in alle Glieder gekommen, als die Frau Geheimrat die Zeitung in die Nähstube brachte und mir den Artikel über den Raubanfall vorlas. Und was die Grete Manfred anbetrifft, die wirst du doch jetzt wohl schießen lassen müssen. Jedenfalls würde ich als Mann nicht ans Verloben, geschweige denn ans Heiraten denken, solange auch nur noch die Spur eines schimpflichen Verdachtes auf mir ruht. Und dieser Verdacht wird erst von dir genommen, wenn man den Spitzbuben hinter Schloß und Riegel hat. Das ist meine Ansicht.“

Vater Hartung glaubte jetzt die Zeit gekommen, um auch mit seiner Meinung hervorzutreten.

„Daselbe habe ich dem Ernst auch schon gesagt. Es ist eine sehr, sehr traurige Sache, und wer weiß, was draus noch wird.“

Der junge Mann starrte trübe vor sich hin. Sein Hirn schien ihm wie ausgebrannt von alledem, was an diesem Tage auf ihn eingestürzt war.

Er wußte ja nur zu gut, daß man ihn jetzt überall mit forschenden, mißtrauischen Blicken betrachten würde. Bot doch dieser

Raubanfall genug ungeklärte Momente, aus denen man unschwer einen Argwohn gegen ihn aufbauen konnte.

Und dazu würden die lieben Mitmenschen viel eher bereit sein, als ihn auf Grund seines bisherigen makellosen Lebenswandels zu verteidigen.

Diese traurige Ueberzeugung hatte sich ihm breits mit dumpfer Schwere aufgedrängt, als der Kriminalkommissar ihn vernahm und ihn dabei immer wieder so durchdringend anschaute und sagte, er solle sich ja stricke an die Wahrheit halten.

Immer mehr verdüsterte sich sein Herz. Er, der bisher jeden Menschen so frei hatte ansehen können, würde sich nun scheu wie ein Verbre-

cher vor den Augen der anderen zu verbergen suchen. Er merkte ja, daß er schon sich jetzt davor fürchtete, die Wohnung zu verlassen und irgend Bekannten zu begegnen . . . Und das Schlimmste! . . . Wie würde Grete Manfred sich nach diesem Geschehnis zu ihm stellen? Hatte er nicht wirklich die Pflicht, sich von ihr wenigstens so lange zurückzuziehen, bis seine Unschuld erwiesen war?

Der Mutter Worte schossen ihm durch den Kopf. Er ahnte, welche Hoffnungen sie aus diesem, ihren Sohn so hart treffend, Schicksalschlag für ihre eigenen Pläne

schöpfen würde: daß die Geliebte sich von ihm abwenden und auf diese Weise das Verlöbniß, von dem sie nie etwas hatte wissen wollen, vielleicht für immer gelöst werden könnte . . .

Dunkel und trostlos sah er die Zukunft vor sich liegen. Und die Verzweiflung über dieses unverschuldete Leid preßte ihm die Brust jetzt so stark zusammen, daß ein leiser Seufzer seinen Lippen entfuhr.

Dann streckte sich eine rauhe, verarbeitete Hand ihm über den Tisch entgegen. Frau Hartung war inzwischen in der Küche verschwinden, um das Abendessen herzurichten. —



„Lieberes Fräulein, so können wir diesen Bericht an das Ministerium unmöglich abschicken“, meinte er.

„Schlag ein, Junge“, meinte der Alte herzlich. „Ich weiß, daß du nichts Unrechtes getan hast. Und das ist die Hauptsache. Die Wahrheit muß ja an den Tag kommen.“

*

Direktor Grunwald öffnete die Tür nach dem Nebenzimmer.

„Fräulein Manfred — bitte einen Augenblick!“

„Liebes Fräulein, so können wir diesen Bericht an das Ministerium unmöglich abschicken“, meinte er dann in seiner ruhigen Weise, als das Mädchen abwartend neben seinem Schreibtisch stand. „Es sind zu viele Korrekturen darin. Das macht einen schlechten Eindruck. Vielleicht schreiben Sie die von mir blau angekreuzten Seiten noch einmal ab.“

Grete Manfred war die helle Röte in das Gesicht geschossen.

„Entschuldigen Sie, Herr Direktor“, stammelte sie verwirrt. „Ich leide seit einigen Tagen an Kopfschmerzen, und da . . .“

„Sind's wirklich nur Kopfschmerzen?“ unterbrach er sie ernst und schaute ihr seltsam prüfend in das in letzter Zeit so schmal gewordene Gesicht.

Vor diesem Blick senkte sie verlegen den Kopf noch tiefer.

„Wollen Sie mir, der ich's mit Ihnen stets nur gut gemeint habe, ein offenes Wort gestatten“, fuhr er in dem ihm eigenen, warmen, vertrauensweckenden Tone fort.

„Sie sind seit einiger Zeit völlig verändert“, Fräulein Manfred. Etwas Scheues, Unstütes liegt in Ihrem ganzen Wesen. Und in Ihrem Gesicht, besonders in Ihren Augen, habe ich jetzt häufig einen Ausdruck bemerkt, als ob Sie ein tiefer Kummer bedrückte. Der Dienst führt uns hier täglich zusammen, und da ist mir Gelegenheit genug geboten, Sie zu beobachten. Ich will gewiß nicht aufdringlich erscheinen, aber — könnte ich Ihnen vielleicht irgendwie helfen?“

Sprechen Sie sich mir gegenüber nur rückhaltlos aus. Ich bin ein alter Mann. Hinter mir liegt ein langes, erfahrungsreiches Leben. Schon viele haben sich Rat bei mir geholt, viele sind getröstet, ausgerichtet, von mir gegangen.

Ueber Grete Manfreds eingefallene Wangen rannen langsam zwei Tränen.

Noch suchte sie ihre Fassung zu behaupten. Dann aber schlug sie plötzlich mit einem wehen Aufschluchzen die Hände vor das Gesicht. Ihr ganzer Körper zitterte unter diesem Ausbruch einer bisher mit aller Macht zurückgedrängten, wilden Verzweiflung.

Der alte Herr hatte sich schnell erhoben und schob ihr nun seinen eigenen, bequemen Schreibtischstuhl hin. Willenlos ließ sie es geschehen, daß er sie sanft zum Niedersetzen zwang.

Eine ganze Weile verging.

Direktor Grunwald war zartfühlend an das Fenster getreten und schaute auf die Straße hinab. Er wollte warten, bis sie sich etwas beruhigt hatte. Dann lehnte er sich an den schweren Diplomatenschreibtisch und sagte:

„Nun, liebes Fräulein, erleichtern Sie sich einmal Ihr Herz. Jeder Kummer läßt sich heilen. Wir werden auch für den Ihren ein Mittel finden, glauben Sie mir.“

Sie hatte jetzt alle Scheu überwunden. Nur ein Gedanke beherrschte sie: sich die Seele ganz frei zu reden.

Und so erzählte sie ihm denn, erst wohl noch zaghaft und oft stockend, dann aber überlegter und fließender von ihrer schweren Herzensnot, von der Verhaftung ihres Verlobten, und weiter von den Vermutungen, die hinsichtlich der Person des wahren Täters in ihr aufgestiegen waren.

Nur hin und wieder unterbrach er sie mit einer Zwischenfrage. Zu dem rein menschlichen Interesse, das er für sie bisher empfunden hatte, trat jetzt noch ein anderes hinzu, das des Juristen.

Zwar lag das Gebiet der Kriminalstatistik ihm ziemlich fern. Dennoch mußte er sich sagen, daß die Verdachtsgründe, die das junge Mädchen mit seltenem Scharfsinn ihm hier entwickelte, fraglos nicht ganz von der Hand zu weisen seien. Als er sich dann noch über manche Punkte genaueren Aufschluß von ihr hatte geben lassen und nun genügend Bescheid wußte, um allein das Weitere in die Wege leiten zu können, entließ er sie mit festem Händedruck.

Kriminalkommissar Behrend, der den Fall Hartung bearbeitete, war sehr überrascht, als sich Direktor Grunwald bei ihm telephonisch mit dem Bemerkten anmeldete, es handle sich anscheinend um wichtige neue Angaben, die vielleicht der Untersuchung gegen den vor drei

Tagen verhafteten Kassenboten Ernst Hartung eine neue ganz andere Wendung geben könnten.

Zu der verabredeten Stunde fand sich der Direktor dann auf dem Zimmer des Kommissars auf dem Polizeipräsidium ein.

„Ich bin wirklich gespannt, welche neue Spur Sie entdeckt haben. Darum dürfte es sich ja wohl handeln“, sagte der Beamte höflich, nachdem er dem Besucher einen Stuhl angeboten hatte.

„Vorher noch eine Bitte, Herr Kommissar! Ich bin über die Verdachtsmomente, die zu Hartungs Verhaftung geführt haben, wenig informiert. Vielleicht erzählen Sie mir alles Wissenswerte. Ich glaube, meine späteren, für Sie vielleicht ganz interessanten Mitteilungen dann wesentlich übersichtlicher gestalten zu können. Selbstverständlich sichere ich Ihnen strengste Diskretion zu.“

„Gern, Herr Direktor! Dienstlich verpflichtet mich jetzt nichts mehr zum Schweigen.“

Hartung kam am letzten Tage des vorigen Monats morgens, wie immer, in das Hauptgeschäft der Molkereihandlung Warnach, hob zunächst von einer Bank Geld ab und erhielt dann von dem Kassierer der Firma 23500 Mark ausgehändigt. Er verschloß die genannte Summe in seine Ledertasche, hing diese um und wollte nun die einzelnen Filialen besuchen.

Diesen Rundgang trat er wenige Minuten vor 11 Uhr an. Er trug dabei über seinen Anzug einen langen, dunklen Lodenumhang, den er morgens mitgebracht hatte, weil es schon recht empfindlich kühl war und der Himmel mit Regen drohte. Wenigstens hat er diese Gründe für die Benutzung der Wetterpelierine, die er sich erst kürzlich angeschafft und bis dahin noch nicht gebraucht hatte, angegeben.

Gewiß, die Witterung war ja kalt und regnerisch. Trotzdem nehmen wir aber an, daß er aus einer anderen Veranlassung gerade an dem Tage den Umhang mit sich führte.

Hartung hat nun, wie er behauptete, zunächst in dem wenige Häuser von dem Hauptgeschäft Warnach entfernten Automatenrestaurant sein Frühstück verzehrt und dazu ein Glas Bier getrunken. Gesehen hat ihn jedoch in der fraglichen Zeit dort niemand. Die Angestellten des Lokals sind zur Sache vernommen worden. Allerdings war der Automat gerade an jenem Vormittag sehr stark besucht.

Möglich wäre es also immerhin, daß auch diese seine Angaben stimmen. Aber auch nur möglich!

Dann ging er, um sich den Weg nach der Winterfeldstraße abzukürzen, über den langgestreckten Hof des Engelke'schen Expeditions-geschäfts, von dem aus man durch den Hinter-eingang des Hauses Winterfeldstraße 27 diese Straße ohne Umweg erreichen kann.

Als er den Hof passierte, bemerkten ihn einige Arbeiter, die dort gerade einen Möbelwagen reinigten. Sie riefen ihn, da er diesen Durchgang bisweilen benutzte, noch einen Gruß zu, und von ihnen erfuhren wir auch den ziemlich genauen Zeitpunkt, wann dies geschah — etwa 10 Minuten nach 11 Uhr.

Die Leute sind auch danach befragt worden, ob sie bemerkt hätten, daß er eine Ledertasche umgehängt trug. Die Antwort lautete übereinstimmend dahin, er habe eine weite, lange Pelierine umgehabt, und daher könnten sie nicht sagen, ob sich darunter die Ledertasche befand.

Hartung gelangte nun über den Hof in den Flur des Hauses Winterfeldstraße 27, einer alten, bereits etwas baufälligen Mietskaserne, deren Flur winklig und selbst am Tage dunkel ist. Dort will er dann von rückwärts einen wichtigen Schlag erhalten haben, der ihn dann für Minuten halb betäubte.

Auch dieser Behauptung schenkt die Untersuchungsbehörde keinen Glauben; denn die am Hinterkopf des Boten vorgefundene Wunde stellt eine etwa 7 Zentimeter lange, ziemlich oberflächliche Spaltung der Schädelhaut vor, die von oben nach unten verläuft und nach dem Urteil des Gerichtsarztes weit eher dadurch entstanden sein kann, daß Hartung mit dem Kopf absichtlich gegen eine scharfe Kante stieß, zum Beispiel gegen die der Kellertür, welche sich dicht bei der Stelle befindet, von der der Angriff erfolgt sein soll.

Alles weitere dürfte ihnen wohl bekannt sein, Herr Direktor. Der erste Argwohn gegen Hartung tauchte auf, als durch die Nachforschungen meiner Beamten erwiesen war, daß um die betreffende Zeit ein Fremder weder das Gebäude Winterfeldstraße 27 durch den Vorder-eingang verlassen, noch den Hofeingang der Expeditionsfirma passiert hatte, und daß ferner von den Hausbewohnern ebenso wenig jemand als Täter in Betracht kommen konnte.

Hinzutraten dann noch die von mir selbst bereits kurz angedeuteten anderen Verdachts-

gründe — der Kauf der Pelserine und ihre erstmalige Benutzung an jenem Tage, ferner der angebliche Besuch des Automatenrestaurants und schließlich die merkwürdige Beschaffenheit der Verwundung.

Aus dieser Kette von Indizienbeweisen glaubten wir uns nun die tatsächlichen Vorgänge folgendermaßen rekonstruieren zu können:

Hartung hat nach einem lange vorher überlegten Plane gehandelt. Er wußte, daß er stets am Letzten jeden Monats größere Summen in die Hände bekam. An dem betreffenden Tag verbarg er dann sofort, nachdem er das Hauptgeschäft verlassen hatte, die Ledertasche mit dem Gelde in einem schon früher zubereiteten Versteck.

Um für die Zeitdifferenz zwischen seinem Fortgang aus dem Kontor der Firma und seinem Austausch auf dem Engelke'schen Hofe, wo er leicht einem ihm bekannten Arbeiter begegnen konnte, eine Erklärung abgeben zu können, behauptete er später, er sei in einem Automatenrestaurant gewesen. Als ihn die Leute des Speditionsgeschäftes begrüßten, hatte er die Tasche gar nicht mehr bei sich, was unter dem weiten Umhange nicht bemerkt wurde. In dem Flur des Hauses angelangt, brachte er sich dann die Wunde bei, wartete hierauf noch eine Weile und begann nun um Hilfe zu rufen.

Sie werden zugeben müssen, Herr Direktor, daß die größte Wahrscheinlichkeit für die Richtigkeit all dieser Vermutungen spricht, die zu gut ineinandergreifen, als daß es sich hier um lauter Trugschlüsse handeln könnte. Hartung hat nun mit einem Umstande in seinem raffiniert ausgeklügelten Plane nicht gerechnet. Er wußte nicht, daß gerade an jenem Vormittag Steinseger den Bürgersteig vor dem Hause Nr. 27 ausbesserten und daher unbedingt sehen mußten, wenn jemand das Gebäude durch den Bordereingang um die fragliche Zeit verlassen hätte.

Dies war nicht der Fall, und so mußte der Täter entweder unter den Bewohnern des Hauses gesucht werden oder aber — Hartung hatte den ganzen Ueberfall nur erdichtet. Und diese letzte Annahme kann auch dadurch nicht entkräftet werden, daß er sich bisher stets tadellos geführt hat, nie mit dem Strafgesetz in Konflikt gekommen ist und ihm auch sein Chef das beste Zeugnis ausstellt, — falls nicht gerade sie, Herr Direktor, in der Lage sind, uns

eine neue, ebenso bündige Beweiskette gegen eine andere Person in die Hand zu geben.

Der alte Herr war diesen Ausführungen mit größter Aufmerksamkeit gefolgt.

„Ich räume ohne weiteres ein“, sagte er jetzt bedächtig, daß die von Ihnen dargelegten Verdachtsmomente die Verhaftung des Kassenboten wohl rechtfertigen können.

Und doch — Sie werden bald einsehen, Herr Kommissar, daß noch ein zweiter Mensch, wenn man sich nur auf Indizienbeweise stützen will, mindestens ebenso sehr belastet ist, wie jener Hartung.

Die Umstände nun, die mich in diese Kriminalsache hineingezogen haben, sind so eigenartig, daß ich schon etwas weiter ausholen muß.

In unserem juristischen Büro beschäftigen wir seit drei Jahren ein junges Mädchen als Tippfräulein, wie man ja wohl zu sagen pflegt, welches ich mir mit der Zeit zu einer für mich recht wertvollen Hilfskraft herangebildet habe. Das ständige Zusammenarbeiten brachte es mit sich, daß ich bald ein freundschaftliches Interesse an diesem ebenso bescheidenen wie fleißigen und intelligenten Kinde nahm.

Seit einigen Tagen nun fiel mir Fräulein Manfred durch ihr bedrücktes, völlig verändertes Wesen auf. Und heute vormittag vertraute sie mir auf meine teilnehmenden Fragen nach anfänglichem Zögern die Ursache ihrer tiefen Niedergeschlagenheit an.

Sie ist seit einem halben Jahre mit dem jetzt in Untersuchungshaft sitzenden Ernst Hartung heimlich verlobt, allerdings gegen den Willen seiner Eltern. Trotzdem haben die jungen Leute weiter fest zueinander gehalten.

Am Tage nach dem für ihn so folgenschweren Geschehnis teilte nun Hartung seiner Braut, die schon vorher vergebens eine persönliche Aussprache mit ihm herbeizuführen versucht hatte schriftlich mit, daß er sich genötigt sehe, ihr sein Wort zurückzugeben, weil er im Verdacht stehe, die geraubte Summe durch einen fingierten Ueberfall an sich gebracht zu haben und er sie daher nicht weiter an seine unsichere Zukunft ketten wolle.

Aus diesem Brief, der nach Ansicht des Mädchens wohl hauptsächlich dem Einfluß der Mutter des jungen Mannes zuzuschreiben sein dürfte, einer anscheinend sehr resoluten, aber auch ebenso selbstsüchtigen Frau, sprach eine

so tiefe Müdigkeit
Fräulein Manfred
Eltern aufsuchte,
der offensichtlich über
tung ihr entgeg
windung k

Sie bekam
gar nicht zu
desen Mutter ei
damit endete, de
leidenden Aus

In den fol
ebenjener, it
Familien woh
begegnen. Sie
scheidlichen M
verücherte, das
fest überzeugt
müde, treu blei

Ob dieser
hat bezweifelt
wohl ihrem Sol
denfalls schiel
wort mehr.

Dann muß
die Zeimann
seiner Zeimann
die ich selbst
das energische
Gelteten in
größere Beac

Es scheint
im übrigen
genz ausgefi
besondere Fä
ist aus einer
Schlüsse auf
sehen. Die
meinem härt
halt ebenfalls
sprache am he
beachtenswerte

In den
sollte, daß die
zu haben schi
doch auch u
des Expedition
werden müß
Winterreise
Zutritt hatte
bündes, dem
schließlich B

so tiefe Mutlosigkeit und Verzweiflung, daß Fräulein Manfred sofort die Wohnung seiner Eltern aufsuchte, obwohl sie dieser Schritt wegen der offensichtlichen Abneigung, die Frau Hartung ihr entgegenbrachte, recht starke Ueberwindung kostete.

Sie bekam denn auch ihren Bräutigam gar nicht zu Gesicht, hatte dafür aber mit dessen Mutter eine sehr erregte Aussprache, die damit endete, daß Frau Hartung ihr unter leidigenden Ausdrücken die Türe wies.

In den folgenden Tagen glückte es ihr ebensowenig, ihren Verlobten — die beiden Familien wohnen auf demselben Flur — zu begegnen. Sie entschloß sich daher zu einer schriftlichen Mitteilung an ihn, in der sie ihm versicherte, daß sie von seiner Schuldlosigkeit fest überzeugt sei und ihm, was auch geschehen möge, treu bleiben würde.

Ob dieser Brief den jungen Mann erreicht hat, bezweifle ich. Frau Hartung dürfte ihn wohl ihrem Sohne nicht abgeliefert haben. Jedenfalls erhielt Fräulein Manfred keine Antwort mehr.

Dann wurde Ernst Hartung verhaftet, und die Zeitungen brachten über die Gründe zu seiner Festnahme ziemlich eingehende Berichte, die ich selbst zwar nicht gelesen habe, denen das energische Mädchen, fest entschlossen, dem Geliebten in jeder Weise beizustehen, aber desto größere Beachtung schenkte.

Es scheint nun wirklich, als ob gewissen, im übrigen nur mit einer Durchschnittsintelligenz ausgestatteten Personen tatsächlich eine besondere Fähigkeit von der Natur mitgegeben ist, aus einer Reihe von Tatsachen folgerichtige Schlüsse auf deren inneren Zusammenhang zu ziehen. Dieses Kombinationstalent ist bei meinem kleinen Tippfräulein nun unzweifelhaft ebenfalls vorhanden. Bei unserer Aussprache am heutigen Vormittag legte sie recht beachtenswerte Proben davon ab.

In den Zeitungsberichten war ihr aufgefallen, daß die Polizei eines völlig übersehen zu haben schien: daß nämlich der Raubgeselle doch auch unter den zahlreichen Angestellten des Expeditionsgeschäftes Engelke hätte gesucht werden müssen, die ja zu dem Flur des Hauses Winterfeldstraße 27 ebenso leicht zu jeder Zeit Zutritt hatten, wie die Bewohner dieses Gebäudes, denen die Behörde anscheinend ausschließlich Beachtung geschenkt hatte.

An diesen ersten, nicht ganz unberechtigten Gedanken reihten sich dann andere und verdichteten sich schließlich zu einem bestimmten Argwohn, wodurch Fräulein Manfred in die schwersten Gewissenskonflikte geriet, da sie zunächst nicht wußte, ob sie von ihrem Verdacht jemanden Mitteilung machen oder das Geheimnis im Interesse ihrer Eltern, armer, aber hochachtbarer Leute, für sich behalten sollte. Die Liebe zu ihrem Verlobten siegte aber schließlich auch über diese Bedenken.

Hören Sie weiter, Herr Kommissar!

In der Wohnung des Buchbinders Manfred hielt sich bis vor kurzem noch ein Bruder meines Schützlings auf, ein verbummelter, arbeitscheuer Mensch, der von ehrlicher Beschäftigung nichts wissen wollte und sich ständig auf Rennplätzen umhertrieb, wo er als Schlepser für Buchmacher tätig war und auch selbst sein Glück am Totalisator versuchte. Ihn wieder auf den rechten Weg zurückzuführen, war unmöglich. Alle Ermahnungen, alle Vorstellungen seiner Eltern blieben umsonst.

So entwickelte sich zwischen dem fleißigen Vater und seinem mißratenen Sprößling ein recht gespanntes Verhältnis.

Als Fritz Manfred dann noch seine Eltern, die sich selbst nur mühsam durchschlugen, zu verschiedenen Malen Geld stahl, wurde ihm vor etwa einem Monat das Haus verboten.

Seitdem hörten weder seine Eltern, noch seine Schwester etwas von ihm. Erst am Tage, als der Ueberfall auf Hartung passierte, traf das junge Mädchen ihn am Nachmittag auf der Straße. Bei dieser Gelegenheit erzählte er der Schwester, daß er seit einigen Wochen bei dem Spediteur Engelke als Kutscher in Stellung sei.

„Ah, das wird ja interessant“, warf der Kommissar überrascht ein.

„Auf deren ungläubige Frage, ob er denn so viel Zeit übrig habe, bereits am Nachmittag spazieren gehen zu können, behauptete er, er sei auf dem Bürgermeisteramte gewesen und habe sich deshalb von Mittag an frei genommen. Nachher trennten sich die Geschwister im besten Einvernehmen.“

Erst später, als in den Berichten über den Raubanfall der Engelke'sche Hof öfter erwähnt wurde, erinnerte sich Fräulein Manfred an diese Begegnung.

Und gleichzeitig bligte auch der erste Argwohn gegen den Bruder, zunächst allerdings noch als recht unklare Vorstellung in ihr auf.

Dieser hatte sich stets in sehr aufdringlicher Weise an ihren Verlobten herangedrängt und ihn auch häufig auf Geschäftsgängen begleitet. Daher konnte es ihm nicht unbekannt geblieben sein, in welcher Weise die Gehaltsauszahlungen bei der Firma Warnach erfolgten und daß ihr Bräutigam ziemlich regelmäßig gerade an jedem Monatsletzten mit einer größeren Geldsumme in der Tasche den Durchgang über den Engelkeichen Hof benutzte.

Wie, wenn nun ihr Bruder, dem jede ordentliche Arbeit verhaßt war, lediglich deswegen bei dem Spediteur als Kutscher eingetreten wäre, um eine günstige Gelegenheit zur Verabung Hartungs abzuwarten?!

Und — war es nicht auch ein immerhin merkwürdiges Zusammentreffen, daß er sich an jenem Tage eine Stunde nach dem Ueberfall auf ihren Verlobten für den Nachmittag Urlaub genommen hatte! War das nicht vielleicht zu dem Zwecke geschehen, damit er seinen Raub anderswo in Sicherheit bringen konnte?!

Gewiß — vorläufig waren das alles nur ganz lose aneinandergereihte Vermutungen, mit denen sie dem Bruder womöglich bitter unrecht tat. Aber — hatte er nicht gesagt, er sei an jenem Nachmittag auf dem Bürgermeisteramte gewesen? Und, ließ sich nicht an dieser einen Behauptung einwandfrei nachprüfen, ob hier nur ein zufälliges Zusammentreffen von Umständen vorlag, was anzunehmen war, wenn sich jene Angabe von ihm als richtig erwies!

Diese Kombinationen waren es, die in dem Geiste meines Schütlings langsam ausreisten und Fräulein Manfred denn auch dazu antrieben, sich auf eigene Faust über diesen einen wichtigen Punkt Gewißheit zu verschaffen.

Gestern nachmittag bat sie mich, ihr eine Stunde freizugeben, weil sie eine wichtige Besorgung zu erledigen habe. Und da ist das tapfere Kind auf das Bürgermeisteramt gegangen, hat sich einem Beamten als Schwester des Fritz Manfred vorgestellt und nachgefragt, ob ihr Bruder an genanntem Tage auf dem Amte vorgeladen war. Der Beamte hat sehr zuvorkommend sofort die Akten durchgesehen und dann recht erstaunt die Auskunft erteilt, daß ihr Bruder überhaupt nie vom Bürgermeisteramte vorgeladen wurde, worauf sie nun ihrerseits die Erstaunte spielte und meinte, hier

müßte dann wohl ein schlechter Scherz ihres Bruders vorliegen und sich schleunigst empfahl.

Fritz Manfred hatte also gelogen und sich in anderer Absicht den Urlaub an jenem Tage besorgt, eben um zu einem besonderen, von ihm geheim gehaltenen Zweck das Geschäft verlassen zu können.

Und diese eine Unwahrheit in Verbindung mit den sonstigen Charaktereigenschaften ihres Bruders bestärkten sie so sehr in ihrem Verdacht, daß sie mir heute Vormittag im Interesse ihres unschuldig verhafteten Verlobten das eben Geschilderte mitteilte und mich dann um meine Meinung bat, ob die Polizei vielleicht auf Grund dieser ihrer Angaben bereit sein würde, weiteres Belastungsmaterial gegen ihrer Ansicht nach einzig und allein Schuldiger herbeizuschaffen.

Da ich nun tatsächlich glaube, daß der jetzigen Sachlage nach weit eher der moralisch gesunkene, arbeitscheue Fritz Manfred als der aufs beste beleumdete junge Hartung, gegen den bisher doch bisher lediglich Indizienbeweise sprechen, als mutmaßlicher Täter die Aufmerksamkeit der Polizei verdient, so sagte ich dem jungen Mädchen meine Unterstützung zu.

So, das wäre alles. Und nun, Herr Kommissar, — was halten Sie von Fräulein Manfreds Vermutungen?"

„Genau so viel wie Sie, Herr Direktor“, meinte der Beamte eifrig.

„Und — um ganz ehrlich zu sein, eigentlich fällt mir so ein kleiner Stein vom Herzen, daß die Angelegenheit durch das Eingreifen des jungen Mädchens jetzt ein anderes Gesicht bekommen hat. Denn, ganz unter uns, auch in mir sind immer wieder Zweifel aufgestiegen, ob wir nicht mit Hartungs Verhaftung arg vorbeigehauen haben.“

Ich habe ihn oft genug vernommen, und stets hat er mir dabei mit Tränen echter Verzweiflung in den Augen gesagt:

„Was gegen mich spricht, ist lediglich eine Reihe mir ungünstiger Zufälle; ich bin unschuldig, kann aber dies nicht beweisen, das ist mein Unglück.“

Diesen Beteuerungen, die gerade in ihrer Schlichtheit so eindringlich wirkten, keinen Glauben zu schenken, fiel mir tatsächlich recht schwer. Hartungs Verhaftung ist ja dann auch erst auf meinen Bericht hin von der

Staatsanwaltlich
selbst konnte mich
Verantwortung
wenn ich mich
Hartung die
gener gemein
Diesen
sofort einmal ge
Sie nur um ein
Sie dem jungen
vorläufig mit
Gelegenheit zu
Wort könnte un
verderben.“
Fritz Manfred
schlauerweise sein
lung bei Engelke
nicht aufgegeben
konnte denn auch
lich bereits nach
Tage verhaftet
den. Kriminalbe
hatten jeden
Schritte heimlich
obachtet und so be
bekommen, da
abends in zweifel
Lokalen der ein
Berete, wo ich
mond kannte,
Gesellschaft ein
mehrfach vor
Buchmachers,
Belling viel Ge
gen ließ.
Daraufhin
ganz plötzlich
Wohnung diese
vorgenommen.
Und dort
die in der W
dertafel nicht
dings einige h
Pärchen inswo
Manfred v
nen, gab dann
kommissar Beh
nis zu Versto
Danach w
des Kassenbat
sam entwerfe
dem Spediteu
vermutete, leb

Staatsanwaltschaft angeordnet worden. Ich selbst konnte mich zu diesem Schritt auf eigene Verantwortung hin nicht entschließen. Nun, wenn ich mich nicht gerade sehr irre, so dürfte Hartung die längste Zeit Untersuchungsgefängener gewesen sein.

Diesen Fritz Manfred werden wir uns sofort einmal genauer ansehen. Ich möchte Sie nur um eins bitten, Herr Direktor: Schärzen Sie dem jungen Mädchen aufs Strengste ein, vorläufig mit niemanden weiter über die Angelegenheit zu sprechen. Ein unvorsichtiges Wort könnte uns alles verderben."

Fritz Manfred, der schlauerweise seine Stellung bei Engelke noch nicht aufgegeben hatte, konnte denn auch wirklich bereits nach drei Tagen verhaftet werden. Kriminalbeamte hatten jeden seiner Schritte heimlich beobachtet und so herausbekommen, daß er abends in zweifelhaften Lokalen der entlegenen Vororte, wo ihn niemand kannte, stets in Gesellschaft eines schon mehrfach vorbestraften Buchmachers, namens Belling viel Geld sprangen ließ.

Daraufhin wurde ganz plötzlich in der Wohnung dieses Buchmachers eine Haussuchung vorgenommen.

Und dort fand man auch, wie vermutet, die in der Matratze eines Bettes versteckte Ledertasche nebst Inhalt vor. Es fehlten allerdings einige hundert Mark, die das saubere Pärchen inzwischen verjubelt hatte.

Manfred verlegte sich zunächst aufs Leugnen, gab dann aber schließlich vor dem Kriminalkommissar Behrends ein umfassendes Geständnis zu Protokoll.

Danach war der Plan zu der Beraubung des Kassenboten von ihm und Belling gemeinsam entworfen wurden. Die Kutscherstelle bei dem Speditieur hatte ihm, wie seine Schwester vermutete, lediglich die Gelegenheit geben sollen,

Hartung einmal an einem Monatsiegren gefahrlos zu berauben.

Alle Einzelheiten der Ausführung waren von den beiden Verbrechern aufs genaueste vorher überlegt worden, damit auch nicht der geringste Verdacht auf Manfred fallen könne. An dem betreffenden Tage hatte dieser es so einzurichten gewußt, daß er vormittags auf dem Hofe beschäftigt wurde.

Als er dann Hartung von weitem in die Hofeinfahrt einbiegen sah, verbarg er sich dann nach dem Kopfe des ahnungslos Vorübergehenden einen wichtigen Schlag mit einem schweren Hammer.

Zu Hartungs Glück traf der Hieb jedoch etwas zu kurz. Die Kante des Eisens riß jenem nur die Haut am Hinterkopf auf, versetzte ihn trotzdem aber lange genug in halbe Betäubung, so daß Manfred den Riemen der Ledertasche blitzschnell durchschneiden, diese unter seinem Rocke verbergen und dann wieder auf den Hof zurückkehren konnte, wo er von niemand beachtet, in das ganz nahe, an der Hintertür gelegene Stallge-

bäude schlüpfte und dort seinen Raub und den Hammer sofort in einer mit Häcksel gefüllten Futterkiste versteckte.

Als die ersten Hilferufe des Ueberfallenen ertönten, war er bereits in dem Stall bis zur letzten entgegengesetzten Tür entlang gelaufen und ganz harmlos zu den übrigen Arbeitern getreten, die ihre Tätigkeit an den Transportwagen unterbrochen hatten und aufmerksam nach der Winterfeldstraße hinhorchten, von woher jetzt immer lauter das Hilsegeschrei herüberklang.

So kam es, daß niemand auch nur den geringsten Argwohn gegen ihn schöpfte.

Schon am Morgen hatte er den Besitzer des Speditionsgeschäfts unter dem Vorwande,



Daraufhin wurde ganz plötzlich in der Wohnung dieses Buchmachers eine Haussuchung vorgenommen.

er müsse auf dem Bürgermeisteramt nachfragen, ob sein Gesuch, die Vorladung fallen zu lassen, genehmigt sei, von 12 Uhr an um Urlaub gebeten.

Um diese Zeit verließ er dann unangefochten durch das große Eingangstor den Hof. Unter seiner Weste aber trug Manfred die Ledertasche mit hinaus, deren etwas sich abzeichnende Formen das offene Jackett völlig verdeckte.

Wenn Grete Manfred gefürchtet hatte, die Eltern würden ihr es vielleicht verargen, daß sie den eigenen Bruder dem Gericht überliefert hatte, so wurde sie schnell eines Besseren belehrt.

Als ihr Vater von der Verhaftung seines Sohnes und der Rolle, die seine Tochter dabei gespielt hatte, Kenntnis erhielt, zog er sie liebevoll in seine Arme und sagte in seinem strengen Rechtlichkeitsgefühl, freilich mit schmerzestückter Stimme:

„Jetzt haben wir nur noch dich, mein Kind. Es war ja deine Pflicht als ehrlicher Mensch, so zu handeln, wie du gehandelt hast.“

Auf Frau Martha Hartung aber hatten diese Tage tiefsten Leides, als ihr Sohn unter so schmachlichem Verdacht im Gefängnis saß, einen sehr heilsamen Einfluß ausgeübt. Sie war es, die den ersten Schritt zu einer völligen Ausöhnung mit der Familie Manfred tat, indem sie ganz von selbst zu den Nachbarn hinüberging und den armen, völlig niedergebrosenen Eltern ihrer Schwiegertochter in aufrichtigster Weise ihre Teilnahme bekundete. Noch bevor dann die Hochzeit des jungen Paares, das sich sein Glück so bitter hatte erkämpfen müssen, gefeiert wurde, besorgte Direktor Grunwald dem Buchbindermeister Manfred bei der Versicherungsgesellschaft eine bequeme, recht gut bezahlte Stellung, so daß die alten Leuten den Wegfall der von ihrer Tochter stets so liebevoll gegebenen Unterstützung in keiner Weise vermigten, zumal die junge Frau Hartung noch regelmäßig durch Uebernahme von Schreibmaschinenarbeiten im Hause ein schönes Stück Geld verdiente und ihnen davon abgab, so viel sie entbehren konnte.

Vater Tiedjens letzter Dienst

Erzählung von Ludwig Blümcke.

(Nachdruck verboten)

Man hatte ihn längst zum alten Eijen geworfen, den treuen Vater Tiedjen, der nun schon fünfundsiebzig Jahre auf Tannenhof wohnte. Aber es gab doch noch Gelegenheiten, wo er sich nützlich erweisen und der herrschaftlichen Familie, an der er mit ganzer Seele hing, einen Dienst erzeigen durfte, trotz seiner Taubheit und der von der Gicht fast verkrüppelten Glieder. So rief ihn denn auch heute, am zweiten Pfingstfeiertag, Herr von Rodeck, der jetzige Besitzer des Gütleins, zu sich heran, klopfte ihm mit der Hand auf die Schulter und rief ihm laut ins Ohr:

„Vater Tiedjen, wir fahren nachmittags in die Stadt, da könnt Ihr auf dem Hof und im Hause mal ein wenig nach dem Rechten sehen, daß die Jungens kein Unheil anrichten und daß im Pferdestall nichts passiert. Das junge Volk wird ja wohl ausfliegen, und das Kinderfräulein ist mir nicht recht zuverlässig.“

Der Alte nickte nur mit seinem eisgrauen Kopf, steckte die Pfeife, die er, während sein Herr mit ihm sprach, in die Hand genommen, wieder in den rechten Mundwinkel und schlurste auf seinen großen Filzschuhen, die ihm letzte

Weihnachten die gnädige Frau geschenkt, mit zufriednem Lächeln davon. „Se könn'n di doch noch brucken!“ murmelte er dabei vor sich hin.

Und nun war alles ausgeflogen, Herr und Frau v. Rodeck, das ganze Gefinde und was irgend laufen konnte, denn in der Stadt war ja viel los heute. Das Kinderfräulein und Vater Tiedjen sind die einzigen Erwachsenen auf dem ganzen Hof. Jenes sitzt mit mürrischer Miene in der Laube und liest einen Roman, er aber hat die beiden blonden Jungen, den fünfjährigen Edgar und den dreijährigen Hellmut auf seinen Schoß genommen und erzählt ihnen Geschichten, solange sie solche hören mögen. Dann macht er ihnen Peitschen und „Fligbogen“ und freut sich ihres munteren Spiels. —

Ja, ja, wie die Zeit vergeht! Ist es denn wirklich schon vierzig Jahre her, als genau so, wie die hier, ihr Vater mit zwei Brüdern vor seinen Augen sich auf dem grünen Rasenplatz tummelten? Ach, damals durfte er noch stot auf dem Kutscherbock sitzen. Das war so die Glanzzeit seines arbeitsreichen Lebens. Ja, ja

wie fühlte er
Bild der Berg
digen Farben
in den vielen
Tannenhof?
gehen, Tann
Gesichter lieg
durte von sich
und Freunden
genmürigen,
zu haben. Und
auch jederzeit
halten als ein
1866, als er
genügt und
während er in
Ehre tritt, e
wurden, da h
und ihn wie
ließ ihn den
ging seitdem
Herrlichkeit. U
den heutigen

Manch ein
wegen seines
ihn überredet
drüben in
mal besser be
dazu geschick
dachte, dann
ihm einger
„Du ha
gemein und
gekant, dar
Londstraße
Plätzchen für
Ueber all
während die
blauen Mat
grünen Grot
Fräulein die
Haus, damit
hebt der Alte
um zu sehen
ist. Raum f
Fräulein bet
von diesem
Stückchen m
würden schor